

auf, weil er den ihm unentbehrlich gewordenen Waldbegleiter nicht mitnehmen durfte.

Der Künstler arbeitete mit Unlust, und es entstand auf der Leinwand um so mehr ein Fragengesicht, da sich Madame Klop während des Malens widernatürlich zierte, den breiten Mund spitzte, die kleinen Augen weit aufriß, und mehrere solche Grimassen machte, um sich aus einer Meerkatze in eine Grazie zu verwandeln. Der Maler nahm sie, wie sie sich gab; sie war mit dem Gemälde vollkommen zufrieden und betheuerte: er habe *con amore* gearbeitet. Bei diesem unverdienten Lobspruche kniff sie ihn *con amore* in die erröthenden Wangen und verehrte ihm einen feurigen Kuß, den sie für eine mütterliche Liebkosung erklärte.

Das Porträtiren griff nachher im Schlosse noch weiter um sich. Es ward öffentlich und heimlich gemalt. Das letztere geschah bei Paulinen, die Hermann nicht so vermied, als es seine mütterliche Freundin mit einer Art von Eifersucht wünschte. Ihr Mittagsschläfchen, das sie täglich hielt, verschaffte den jungen Leuten die sicherste Gelegenheit, sich mit einander zu besprechen. In diesen Mußestunden malte der Leibschiß mit wahrer Lust und Liebe das Mädchen, und erbat sich dafür selbst den Lippensold, den ihm Madame Klop wider seinen Willen aufgedrungen hatte.

27.

Der Schreckschuß.

Es verfloß ein Jahr, ohne daß sich im Schlosse Hirschfeld etwas Merkwürdiges ereignete. Heute und Gestern sahen sich immer, wie ein paar Wassertropfen, gleich. Es

war und blieb dem Leibschnigen ein Räthsel, wie Herr von Föhrwald, dem, als einem sehr reichen Manne, alle Unnehmlichkeiten der Erde zu Gebote standen, ein solches langweiliges und freudenloses Daseyn aushalten konnte. Die Einförmigkeit seiner Lebenstage machte den geringsten Fehler derselben aus; aber seine Abhängigkeit von den boshaften Launen eines gemeinen Weibes war ein Kreuz, das kein Mann tragen sollte, der es abschütteln kann; und wie leicht konnte das Herr von Föhrwald! Ein kräftiges: „Hebe dich weg von mir, Satan!“ dessen Nachdruck sich allenfalls durch den Schwung einer tüchtigen Heßpeitsche verstärken ließ, hätte dem Unwesen plötzlich ein Ende gemacht. Aber er schleppte die unwürdigen Sklavenfesseln von einem Tage zum andern geduldig fort. Hermann, der tägliche Zeuge seiner Leiden, bekam dadurch vor dem Hagestolzenleben einen solchen Abscheu, daß er sich, kaum ein und zwanzig Jahre alt, muthig entschloß, je früher je lieber zu heirathen. Der ehrliche Milchbart hatte freilich noch nicht das Trauerspiel einer unglücklichen Ehe gesehen; denn seine Pflegeltern schufen sich durch Liebe und Verträglichkeit einen Himmel auf Erden, und er glaubte gutmüthig, daß alle Gatten so lebten.

Madame Klotz ward dem Leibschnigen immer gehässiger, je mehr sie sich ihm angenehm zu machen suchte. In sein glattes Gesicht bis zum Sterben verliebt, verrieth sie den Zustand ihres Herzens auf die plumpeste Weise. Das ganze Schloß ergögte sich an ihrer possierlichen Zärtlichkeit, und neckte darüber den spröden Geliebten, der sich, wo er nur konnte, vor ihr verbarg.

Ein Judas hatte ihr verrathen, daß die Zeit ihrer Mittagruhe von Hermann und Paulinen zu geheimen Zusammenkünften angewandt wurde, und sogleich mußte ihr

alter Freund, der Schlaf, der Eifersucht weichen. Er ließ sich ungern aus seinem verjährten Besitzstande verdrängen, und schloß noch bisweilen ihre Argusaugen mit unwiderstehlicher Macht; aber sie nahm Maßregeln, daß in der gefährlichen Verdauungstunde, da sie vor ihm nicht sicher war, kein Unheil geschehen konnte. Pauline (über die sie, als Base, die strengste Zwangherrschaft ausübte) mußte sich jeden Nachmittag bei ihr einfänden und sich so lange einschließen lassen, bis das Sandmännlein vorüber gezogen war.

Unnütze Vorsicht! Es kam in der Nacht wieder, und ließ sich dann nicht so leicht abweisen. Das überlegte die Eifersüchtige nicht; aber Hermann und Pauline dachten besser daran. Das Jahr stand eben in der Mitte seiner Laufbahn und der Mond beleuchtete die warmen Nächte des Brachmonds. Solche Nächte sind für die Liebe geschaffen! Unsere jungen Leute, die sich in aller Unschuld herzlich gut waren, vereinigten sich daher eines Tages mit flüchtigen Worten, einander um Mitternacht in einer gewissen Laube des Gartens zu treffen. Sie glaubten, an dem Orte, wo sie diese Abrede nahmen, ohne Zeugen zu seyn; aber in der Nähe stand eine unbeachtete spanische Wand, hinter derselben horchte ein Verräther, und nach fünf Minuten wußte Madame Klob die ganze Geschichte.

Nun bildet sich gewiß Mancher ein, sie werde die Angeklagten auf der Stelle zur Untersuchung gezogen und ein schreckliches Gericht über sie gehegt haben; aber das geschah nicht. Sie that gerade das Gegentheil: sie betrug sich gegen Beide, um sie ganz sicher zu machen, höchst unbefangen und gütig.

So verging der Tag. Pauline wünschte ihr, wie gewöhnlich, eine gute Nacht, und begab sich, Kopfsweh und

Müdigkeit vorschüßend, sehr zeitig in ihr Kämmerlein, das sich am Ende eines langen, zwischen zwei Reihen Zimmer hinlaufenden Ganges befand.

Die alte Schlange kroch ihr von weitem nach; und kaum sah sie das Licht, womit sich Pauline zu Bett leuchtete, in die Kammer hinein verschwinden, so schloß sie das eiserne Gitterpförtchen des Ganges (der sonst niemals, gleich den Judengassen mancher Städte, bei Nacht gesperrt wurde) geschwind und leise zu, umschlang die Stäbe, wo sich der Eingang öffnete, mit einer Kette, und versiegelte diese mit einem Vorlegeschlosse. So war für Paulinen durchaus kein Entkommen, und keine Möglichkeit, den fernwohnenden Freund von ihrer Gefangenschaft zu benachrichtigen.

Für Genuß der Schadenfreude war also gesorgt. Aber das genügte der Arglistigen nicht. Sie wollte einer noch höhern Freude genießen.

Mit dieser Absicht schlich sie, nett gekleidet, eine Stunde vor Mitternacht in den Garten und nahm Besitz von der Laube, die ihr der Verräther bezeichnet hatte.

Kurz darauf fand sich auch Hermann im Garten ein. Er hoffte jetzt noch nicht, seine Freundin zu finden, und war schon im Begriff, bei der Laube vorbei zu gehen, als ihn aus derselben ein schalkhaftes Husten begrüßte.

Befremdet blieb er stehen und fragte schüchtern: „Wer ist hier?“

„Pauline“ — antwortete eine piepende Stimme, die des Mädchens Sprachton so gut als möglich nachäffte, und den Jüngling auch wirklich täuschte. Er ging mit raschen Schritten in die Laube.

Doch in diesem Augenblicke sah er, oder fühlte vielmehr, daß Betrug im Spiele war. Anstatt des fittsamen Mädchens, das ihm nie mit der unschuldigsten Vertraulichkeit

entgegen kam, umflammerten ihn gierige Arme, und seine Rede verschlang (wie Bürger sagt) mancher durstige Kuß. Er brachte mit genauer Noth ein: „Pfui! was ist das?“ heraus: aber die große Raubbiene, die an den Rosen seiner Lippen unersättlich saugte, ließ sich dadurch nicht verschrecken. Er mußte gewaltsam mit ihr ringen, und es gab einige Minuten lang in der Laube herum ein rauschendes Gerammel.

Plötzlich fiel aus den Schloßfenstern ein rettender Schuß. „Gott sey uns gnädig und barmherzig!“ rief Madame Klotz mit leiser, aber natürlicher Stimme, und entließ den widerspenstigen Knaben aus ihrer Umstrickung.

„Ich beschwöre Sie, Freund,“ fuhr sie bittend fort, „seyn Sie einen Augenblick mäuschenstill, regen Sie weder Hand noch Fuß! Wir schweben beide zwischen Ehr' und Schande.“ —

Indem sie das sagte, stürmten alle Jagdhunde des Schloßes wie ein wüthendes Heer auf die Laube zu.

„O Himmel! da kommen die Vorläufer!“ zischelte Madame Klotz. „Nun ist der Herr auch nicht weit!“

„Ich fürchte ihn nicht;“ sagte Hermann ruhig.

„Ich, wahrhaftig! noch weniger; das sehen Sie täglich!“ flüsterte die Dame. „Aber bei süßen Schwachheiten läßt man sich von niemanden gern betreffen.“

Die Hunde stürzten jetzt mit wetteiferndem Gebell in die Laube, schwiegen aber plötzlich, als sie so gute Bekannten hier antrafen. Schmeichelnd wollten sie da bleiben und die Gesellschaft vermehren; doch Hermann gab ihnen in möglichster Stille ein weidmännisches Zeichen, sich zu entfernen, und sie gehorchten.

Herr von Föhrwald erschien nicht. Er hatte, am Fenster seines Schlafzimmers stehend, das Geraschel in der

Laube gehört und Diebe im Garten vermuthet; darum that er einen Schreckschuß und schickte die Hunde auf Kundschaft aus. Als aber diese still wurden und gelassen ins Schloß zurückkehrten, legte er sich mit dem Gedanken, daß ihn sein Ohr getäuscht habe, ohne weitere Besorgniß zu Bett.

Madame Kloß wagte sich, um zu spähen, aus der Laube hervor. Mit großem Vergnügen sah sie die Fenster des herrschaftlichen Schlafgemachs nicht mehr erleuchtet, und alle Furcht wich von ihr. Raschen Schrittes ging sie zu dem verlassenen Geliebten zurück und knüpfte den zerschossenen Faden der Zärtlichkeit wieder an. Aber Hermann, über diesen Rückfall ihrer Liebeswuth aufgebracht, stieß sie gleich beim ersten Angriff mit Heftigkeit von sich und entfloß.

Es war noch nicht zwölf Uhr. Er hielt es daher für nöthig, Paulinen zu warnen, daß sie nicht ihrer manntollen Nebenbuhlerin in die Hände laufe. Mit Erstaunen fand er den gewöhnlich offenen Gang zu ihrer Kammer in ein Gefängniß verwandelt. Dieser Umstand erklärte ihm den ganzen Zusammenhang des widrigen Abenteuers, das er vorher für eine bloße Neckerei des Zufalls gehalten hatte. Er ging traurig davon, und warf sich, mit schweren Sorgen über des armen Mädchens Schicksal, auf sein Lager.

28.

**Der Diebstahl.**

Nach einer schlaflosen Nacht mußte er, bei Anbruch des Tages, mit dem ewigen Jäger zu Holz ziehn. Pauline war noch eingekerkert; Madame Kloß ließ sich nicht sehen. Kein Schatten von Trost begleitete ihn in den Wald. Nie